

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 80 (1976)
Heft: 3

Rubrik: Mitteilungsblatt des Schweizerischen Hortnerinnenvereins (Nr. 23 März 1976)

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

des Schweizerischen Hortnerinnenvereins

Schriftleitung: Marg. Bosshard, Malojaweg 2, 8048 Zürich

Präsidentin des Schweiz. Hortnerinnenvereins: Frau Marianne Hiltbrand,
Erchenbühlstrasse 40, 8046 Zürich

Horte — Tag der offenen Tür

...damit lud Ende des vergangenen Jahres das Schulamt der Stadt Zürich die Bevölkerung zur Besichtigung einer Institution ein, die in unserer Stadt seit genau 90 Jahren besteht. Sie ist aber noch heute nur den zunächst Beteiligten, den Eltern und Kindern, die ihre Dienste in Anspruch nehmen, gut bekannt. Weitere Kreise kennen sie vom Hörensagen, haben aber falsche Vorstellungen und entsprechende Vorurteile, während die meisten unserer Mitbürger und Mitbürgerinnen keine Ahnung von der Existenz dieser sozial-pädagogischen Einrichtung haben. Im Zusammenhang mit der Propaganda für Tagesschulen wurde in letzter Zeit der Hort lediglich als diejenige Institution erwähnt, die für sozial-benachteiligte und Problemkinder in Frage komme.

Einmal mehr möchte ich Sie, liebe Kolleginnen, die Sie in der Hortarbeit stehen, dazu aufrufen, in der Öffentlichkeit für den Hort, dieses Stiefkind im Bewusstsein unserer Bevölkerung, einzutreten. Dreierlei Gründe scheinen mir dafür vorzuliegen.

1. Eltern und deren Kinder, die den Hort besuchen, sollen nicht länger als «zweitrangig» eingestuft werden.
2. Die jungen Mädchen und Frauen, welche die anspruchsvolle Ausbildung für diesen Erzieherberuf hinter sich brachten und nun gewillt sind, sich voll und ganz in einem Tageshort einzusetzen, sollen für diesen Einsatz auf die moralische Unterstützung und die Anerkennung durch die Öffentlichkeit zählen können.
3. Die zuständigen Behörden, die in jüngster Zeit durch Neueröffnung vieler Abteilungen die von uns längst angestrebte Herabsetzung der Kinderzahlen ermöglichten und notwendige Verbesserungen der Ausbildung befürworteten, müssen ebenfalls von der Stimmbürgerschaft unterstützt werden.

Wer nach den Gründen der Diskriminierung fragt, der die Horte bis heute ausgesetzt sind, muss ihre Geschichte bis zur Entstehung zurückverfolgen. Eine der negativen Auswirkungen des Industrie- und Maschinenzeitalters trat im 19. Jahrhundert vor allem in den Städten als überhandnehmende Verwahrlosung eines Teils der Schuljugend in Erscheinung. Viele verarmte Kleinbauern hatten ihre verschuldeten Heimwesen auf dem Lande aufgegeben. Sie hofften, mit

ihren grossen Familien in der Stadt ein besseres Auskommen zu finden. Statt dessen zwangen niedrige Löhne und hohe Lebenskosten viele Frauen und Mütter zu ausserhäuslicher Erwerbsarbeit. Ihre Kinder entbehrten Geborgenheit und mütterliche Fürsorge und waren allen Gefahren des Gassenlebens ausgesetzt. Besorgte Jugenderzieher und andere verantwortungsbewusste Männer und Frauen suchten nach Abhilfe. Ein Initiativkomitee sandte den als gütigen, weitsichtigen Erzieher bekannten Lehrer, *Albert Fisler*, nach Augsburg und München, damit er dort bereits bestehende Jugendhorte besichtige. Seine Eindrücke waren positiv. Bei der Gründung in Zürich wurde jedoch beschlossen, *«in Abweichung von auswärts geübter Praxis nicht mehr als 25 Zöglinge aufzunehmen, um eine familienähnliche Gemeinschaft zu ermöglichen»!* Albert Fisler wirkte in der Folge neben seiner Tätigkeit als Primarlehrer jeweils von 16.00—19.00, Mittwoch und Samstag von 14.00—19.00 Uhr im alten Fraumünsterschulhaus als erster zürcherischer Hortleiter. Von seinen Leitsätzen seien einige erwähnt: *«Im Hort liegt das Schwergewicht im erzieherischen Einfluss. Die Angelegenheit der Leitung ist von solcher Bedeutung für das innere Leben unserer Horte, dass sie in erster Linie die Aufmerksamkeit aller ihrer Freunde verdient. Beziehung zum Elternhaus: Erfüllt den Erzieher in Wirklichkeit warmes Interesse für das Wohlergehen seiner Zöglinge, versteht er es, sie von ihrer guten Seite zu fassen, durch gütiges, mildes Benehmen ihr Herz zu gewinnen, so kann's nicht anders sein, als es muss eine wärmende Rückstrahlung vom Horte nach dem Elternhaus stattfinden. Einmal werden die Eltern beruhigter ihrer Arbeit nachgehen können, wenn sie ihr Kind in guter Obhut wissen, zum andern werden die guten Anregungen des Hortes in Worten und Taten auch zuhause noch nachwirken.»* Leitsätze, die nichts von ihrer Gültigkeit verloren haben!

Ausser Zürich eröffneten von 1886 bis 1900 die folgenden Städte Horte: Winterthur, St. Gallen, Bern, Basel. In Lausanne, Vevey und Genf entstanden die *classes gardiennes* mit Öffnungszeit über Mittag und einer Verpflegung. In der deutschen Schweiz blieb während der ersten Jahrzehnte die Hortzeit auf die Abendstunden beschränkt, die Leitung lag fast ausschliesslich in den Händen von Lehrern. Auffällig ist, dass in der Anfangszeit fast nur Knaben den Hort besuchten.

Die Doppelbelastung von Lehrern durch Schule und Hortführung wurde mit der Zeit untragbar. Es stellten sich mehr und mehr Frauen zur Verfügung als Leiterinnen. Das Rüstzeug für ihre Erzieheraufgabe hatten sich viele von ihnen auf dieselbe Art erworben wie die Schulmeister zu Gotthelfs Zeiten — nämlich durch praktische Mithilfe in bestehenden Horten. Die meisten betreuten mit viel Mut und Idealismus die oft viel zu grossen Kindergruppen in Schulzimmern, die in ihrer Nüchternheit den Wohnstubencharakter der heutigen Tageshorte trotz aller Anstrengungen der Leiterinnen nie zu erreichen vermochten. In Zürich eröffnete die Gemeinnützige Gesellschaft in den zwanziger Jahren als neuen Horttyp zwei Tageshorte mit je einer

Zweierleitung, durchgehender Öffnungszeit und Mittagsverpflegung. Bald zeigten sich die Vorteile dieser Lösung für alle Beteiligten. Die Kinder wussten um die ganztägig offene Horttüre und die Anwesenheit der Hortmutter, und die berufstätigen Frauen schätzten die Neuerung besonders, weil nun auch für die Freizeit der Unterstufenschüler mit ihrem besonderen Stundenplan die Hortstube offen stand. Den Hortnerinnen gestattete der Ganztagsbetrieb, zeitweise mit kleinen Gruppen zu arbeiten und die Beziehungen zu den Einzelnen zu vertiefen.

Im Laufe der Jahre hatte sich die Einsicht durchgesetzt, dass die Hortnerin nebst der persönlichen Eignung sowohl theoretisch als praktisch einer gründlichen Ausbildung bedürfe, um den vielfältigen Ansprüchen der Erziehung und Förderung einer alters- und herkommensmässig so gemischten Schar, wie sie der Hort darstellt, genügen zu können. Die Soziale Frauenschule (heute: Schule für soziale Arbeit) und das Kindergärtnerinnen- und Hortnerinnenseminar der Stadt Zürich bildeten bereits vor 45 Jahren Hortnerinnen aus.

Dem Beispiel der Gemeinnützigen Gesellschaft folgend, eröffnete Zürich weitere Tageshorte, übernahm die bestehenden, unterstellte sie als erzieherische Institutionen dem Schulamt und baute sie bis zum heutigen Tage ständig weiter aus. Generationen von Hortnerinnen setzten ihre ganzen Kräfte ein, um stellvertretend den ihnen anvertrauten Kindern etwas von der Wohnstube, wie Pestalozzi sie verstand, zu vermitteln.

Es wäre ungerecht, die ungezählten ehemaligen Hortbesucher nicht zu erwähnen, die, längst selber Eltern oder gar Grosseltern geworden, bei gelegentlichen Begegnungen bezeugen, die im Hort verbrachte Zeit sei für ihr späteres Leben wichtig gewesen und bedeute ihnen eine frohe Erinnerung. Und doch — noch heute, nachdem so vieles verbessert, ausgebaut wurde, haftet dem Begriff Hort/Hortkind bei einem Grossteil der Bevölkerung der Beigeschmack einer etwas minderen Sache an! Tagesschulen dagegen, die sogar für Kinder, deren Mütter *nicht* berufstätig sind, als erstrebenswert propagiert werden, erachtet man als absolut «salonfähig»!

Einer Klasse des Kindergärtnerinnen- und Hortnerinnenseminars stellte die Lehrerin für Hortmethodik, eine bewährte Tageshortleiterin, die Aufgabe, eine Arbeit zu schreiben mit dem Titel «*Ein Kind besucht den Hort*». Die Seminaristin hatte sich in angemessener Weise über folgende Punkte zu orientieren:

- a) aus der Sicht des Kindes,
- b) der Eltern,
- c) der weiteren Umwelt.

Die Verfasserinnen der Arbeit hatten alle zweimal vier Wochen ein Praktikum in einem Tageshort absolviert. Aus den Antworten der Kinder auf die Fragen, was ihnen im Hort gefalle, nicht gefalle, was sie anders machen würden, geht hervor, dass sich die Grosszahl der

Kinder wohlfühlt. Sie schätzen den grossen Kreis von Kameraden, die vielen schönen Spielsachen, die Bastelmöglichkeiten, das Geschichtenerzählen, die Gelegenheit zu Ausflügen, zu Ausstellungs- und Museumsbesuchen. *Nicht* beliebt ist bei den meisten die «Liegi». Etliche hätten gerne mehr Freiheit zum Besuche von Kameraden (wird nur gewährt im Einverständnis mit der Mutter).

Zu b), den Fragen an die Mütter, lauten die Antworten meist positiv. Die Kinder in guter Obhut zu wissen ist eine grosse Beruhigung. Differenziertere Antworten anerkennen dankbar erzieherische Einflüsse, mannigfaltige Anregungen, die das Kind aus dem Hort nach Hause bringt. Die Einstellung der Mütter zum Hort hängt eng mit der Bewältigung ihrer gesamten Lebenssituation zusammen. Ist diese positiv, so *darf* das Kind den Hort besuchen — andernfalls *muss* es leider hingehen! Entsprechend ist natürlich das Verhalten des Kindes, mindestens zu Anfang des Hortbesuches.

Geradezu deprimierend ist das Ergebnis der Umfrage bei einer weiteren Umwelt: «Hort ist etwas Unerfreuliches, dort können Kinder abgegeben werden, sie bekommen zu essen, sind statt auf der Strasse unter Aufsicht. Aber es sind freche, ungezogene, unintelligente Kinder. Man möchte seine eigenen Kinder nicht in deren Einflussphäre wissen.» Vielfach wird der Hort mit der Kinderkrippe verwechselt. Positive Urteile sind dagegen aus Lehrerkreisen zu vermerken. Das Kind, das den Hort besucht, unterscheidet sich nicht selten durch grössere Pünktlichkeit und Gewissenhaftigkeit von etlichen seiner Mitschüler. Schwierigkeiten, die ihre Ursache im häuslichen Milieu des Schülers haben, können im Hort sogar gemildert, günstig beeinflusst werden.

So weit, in Kürze, das Ergebnis der Seminaristinnenarbeit vom Januar 1976! Freuen wir uns über die positiven Faktoren, lassen wir uns durch die negativen nicht entmutigen und bemühen wir uns weiter, das Bild des Hortes — dieser Zufluchtsstätte in bedrängter Umwelt — soviel an uns liegt, zu verbessern und es in unsere Bevölkerung hinauszutragen.

Marg. Bosshard

MITTEILUNGEN

Die Jahresversammlung des Schweiz. Hortnerinnenvereins findet statt am *Samstag, 8. Mai 1976*, in Schaffhausen. Bitte Datum vormerken!

Am 24. 1. 1976 wurde in Zürich unter der Leitung von Frl. V. *Bänninger*, Rhythmiklehrerin, der sehr gut besuchte Weiterbildungskurs in rhythmisch-musikalischer Erziehung durchgeführt (ca. 50 Teilnehmerinnen). Wir kommen im Jahresbericht darauf zurück.

M. Hildebrand